

Mitteilungen

des

„Deutschen Schulvereins für St. Catharina“ (Südbrasilien)

Nr. 1.

Blumenau, im April 1907.

2. Jahrgang.

Schemata für die Behandlung der Lehrstoffe.

Von Seminarlehrer F. Regener, Braunschweig.

7. Orthographische Übungen.

1. Das Abschreiben.

Das Abschreiben, eine der wichtigsten orthographischen Übungen, steht in enger Verbindung mit dem Leseunterrichte. Auf der Unterstufe wird jeder Buchstabe, jedes Wort, das die Kinder lesen lernen, auch geschrieben (von der Wandtafel und aus der Bibel). Wenn die Kinder Druckschrift lesen, so werden sie beständig angehalten, diese in die Schreibschrift zu übertragen. Das Abschreiben wird auf den mittleren Stufen fortgesetzt und sollte auch auf den oberen niemals ganz aufhören.

Es wird folgender Gang innegehalten:

1. Die Vorbereitung. Alle unbekannten und schwierigen Wörter werden im Buche angesehen und lautiert oder buchstabiert. Dann wird das Buch geschlossen und aus dem Kopfe lautiert oder buchstabiert.

2. Das Abschreiben. Es ist darauf zu halten, daß die Schüler nicht jeden Buchstaben oder jede Silbe einzeln im Buche ansehen und dann auf die Tafel oder in das Buch übertragen, sondern immer das ganze Wort auffassen und dann niederschreiben.

Die Korrektur erfolgt durch den Lehrer oder gegenseitig von den Kindern. Beim Massenunterrichte macht sich die gegenseitige Korrektur von selbst nötig. Sie fördert aber auch die Aufmerksamkeit, die Selbstständigkeit und den Wettstreit der Kinder in der Anfertigung der Arbeiten mehr als die Korrektur des Lehrers. Der Durchsicht folgt die Verbesserung der Fehler.

3. Es folgt ein Diktat, entweder des ganzen Stückes oder der falsch geschriebenen Wörter. Gegenseitige Durchsicht. — Der Lehrer tut auch gut, Wörter mit den gleichen Merkmalen (z. B. mit f und b, mit ie und i) zu Reihen zusammenzustellen und schreiben zu lassen. Besondere Sorgfalt ist auf die Beseitigung der „Klassenfehler“ zu verwenden.

2. Das Aufschreiben.

Das Aufschreiben auswendig gelernter Stoffe erfordert ebenfalls eine Vorbereitung. Die Wörter, von denen vorausgesetzt ist, daß sie falsch geschrieben werden, sind vorher zu besprechen, auch muß auf die Interpunktion aufmerksam gemacht werden. Die Kinder korrigieren selbst nach dem Buche, entweder gegenseitig oder so, daß jedes seine eigene Arbeit durchsieht. Auf den unteren und mittleren Stufen muß dem Aufschreiben das Abschreiben vorausgegangen sein.

3. Das Diktat.

Das Schreiben nach Diktat tritt bereits ein, sobald die Kinder einige Buchstaben schreiben gelernt haben. Es muß als Grundsatz gelten: Alles, was die Abc-Schützen lesen, das müssen sie auch schreiben können. Das Diktatschreiben wird die ganze Schulzeit hindurch gepflegt. Auch auf den weiteren Stufen werden die Lesestoffe diktirt; jedes Lesestück schriftlich durcharbeiten, läßt sich selbstverständlich nicht ausführen. Diktirt werden ferner Wörterreihen und Sätze, die nach orthographischen Regeln zusammengestellt sind. Nicht zu vergessen sind endlich die Namen und Bezeichnungen, die der übrige Unterricht gebracht hat; auch sie müssen die Kinder schreiben können. Man lege ein Heft an und trage alle in bibl. Geschichte, Geographie, Geschichte, Naturkunde u. s. w. neu auftretende Namen und Bezeichnungen ein. Sie werden in einer Orthographie- oder Schreibstunde abgeschrieben (von der Wandtafel) und diktirt. — Das Verfahren gestaltet sich beim Diktatschreiben folgendermaßen:

1. Die Vorbereitung. Wenn das Diktat nicht schon im übrigen Sprachunterrichte behandelte Stoffe enthält, so muß es gut vorbereitet werden; denn es kommt nicht darauf an, daß die Kinder Fehler machen, sondern darauf, daß sie lernen, Fehler zu vermeiden. Schwierige Wörter und Satzformen werden deshalb vor dem Diktieren durch Buchstabieren, Aufschreiben an die Wandtafel und Besprechung sicher eingeprägt.

2. Das Schreiben. a) Der Lehrer spricht das Wort oder den Satz lautrein und lautrichtig ein- oder zweimal vor und prägt das Wort oder den Satz durch wiederholtes Nachsprechen ein. Kein Kind darf schreiben, so lange dieses Wort und Nachsprechen dauert.

b) Der Lehrer spricht: Schreibt! darauf schreiben die Kinder das Wort oder den Satz aus dem Gedächtnisse auf. Wer fertig ist, nimmt eine gerade Haltung an, Hand und Mund im Ruhe.

c) Die Korrektur erfolgt durch die Kinder gegenseitig oder durch den Lehrer allein.

d) Die Fehlerverbesserung wird unter die Arbeit gesetzt.

3. Wörter, die mehrfach falsch geschrieben worden sind, werden noch einmal besprochen und zu einem besonderen Diktate verwandt.

4. Die orthographische Regel.

1. Die Vorbereitung. Wiederholung solcher Regeln, die mit der neuen im Zusammenhange stehen. Erinnerung an die Schreibweise solcher Wörter, die unter die Regel fallen und schon bekannt (oder besprochen) sind.

2. Die Darbietung. Der Lehrer gibt oder läßt von den Kindern (aus dem Lesebuche oder dem Gedächtnisse) einige Wörter auffuchen, die der Regel entsprechen. Diese Wörter werden an die Wandtafel geschrieben.

3. Ableitung der Regel.

a) Die angeschriebenen Wörter werden besprochen, die Regel wird abgeleitet.

b) Die Regel wird durch wiederholtes Sprechen (einzeln und im Chore) eingeprägt.

4. Die Anwendung. Schreiben sich die Kinder selbst ein Regelheft, so wird die Regel jetzt eingetragen. Wenn die Kinder ein gedrucktes Heft in den Händen haben, so wird die Regel dort aufgesucht, mehrfach gelesen, wenn nötig kurz besprochen und zum Lernen aufgegeben. — Durch mancherlei mündliche und schriftliche Übungen wird die Regel eingeübt. So können aus dem Lesebuche oder dem Gedächtnisse neue Wörter aufgesucht werden, die an der Wandtafel stehenden oder im Buche aufgefundenen Wörter werden abgeschrieben, Wörterreihen werden gebildet, Diktate geschrieben u. s. w. — Besonders ist auf solche Wörter aufmerksam zu machen, die eine Ausnahme von der Regel bilden.

(Fortsetzung folgt.)

Merke! Ratschläge für das Lehr- und Schulamt.

VI. Vom außeramtlichen Leben des Lehrers, von seiner Stellung zu der Gemeinde und zu der Gesellschaft.

(Schluß.)

Der Wechsel zwischen Arbeit und Ruhe, zwischen den Pflichten und Mußestunden, zwischen Mühe und Erholung macht die Freude und das Wohlgefallen am Leben aus. Wer es recht genießen will, muß sich auf beides freuen: während der Arbeit auf die

Erholung, während der Erholung auf die Arbeit. Wer sich auf nichts mehr freuen mag, dem wird das Leben zur Last.

Dem jungen und dem rüstigen Manne sollen die Mußestunden nicht lediglichen Stunden des Müßigganges werden. Der Geist braucht nicht müßig zu sein, wenn er sich erholt; er werde nur anders beschäftigt.

Darum begleite dich der Fleiß nicht bloß in die Schulklasse, sondern auch in dein Heim. Es ist für deinen inneren und deinen äußeren Menschen, auch für deinen Beruf nicht gut, wenn du daheim dem Tage die herrlichen Stunden stiehlst.

Für den abgematteten Geist ist die Musik Erquickung. Schätze dich glücklich, wenn dir die Neigung zu dieser Kunst und die Gelegenheit, sie zu üben, zu teil geworden sind.

Maß in allen Dingen, in dem einsamen Streben nach Bildung und auch in der Pflege der Musik! Nach den emsigen Stunden folge dem Triebe zur Geselligkeit und dem Zuge in Gottes schöne Welt! Vergiß nicht, daß du einen Körper hast, dem du die Gesundheit zu erhalten schuldig bist.

Die Liebe zur Natur läßt sich nicht fordern und erzwingen; doch schätze ich jeden Lehrer glücklich, dem sie Freude, ja Begeisterung abgewinnt. Ich kenne keinen Beruf, dem die Liebe zur Natur und die Beschäftigung mit ihr nicht Segen brächte; dem Berufe des Lehrers bringt sie doppelten Segen.

Dem Landlehrer wächst dieser Segen reichlicher zu als dem Lehrer in der Stadt. Er steht dem Landmann nahe, pflegt selbst Gewächse in Garten und Feld, züchtet selbst die nützlichen Tiere, und wenn es für seinen eigentlichen Beruf nicht gut ist, wenn er zeitweilig zwischen ihm und der Landwirtschaft schwankt, so hat er doch ungefügte Gelegenheit, fleißig die Natur zu beobachten.

Wer naturförmig ist, hat keine Freude an Noth und Gemeinheit. Sorge bei aller Neigung zum Landleben und zur Landwirtschaft, daß der Lehrer nicht vor dem Landmann in dir zurücktreten müsse, und suche nicht neben dem dir zugetheilten Acker noch Landbesitz zu erwerben.

„Wie kann der der Lehre warten, der pflügen muß, und der gern die Ochsen mit der Geißel treibt und mit dergleichen Werken umgeht und weiß nichts, denn von Ochsen zu reden? Er muß denken, wie er ackern soll, und muß spät und früh den Kühen Futter geben.“ (Sirach 39, 26. 27.)

Dränge dich nicht nach Nebenämtern, die dich in allerlei Versuchung führen und dich in böses Gerede bringen können. Meide allen bösen Schein! Dein Amt laß daheim, wenn du ausgehst, dein Gewissen nimm mit. Den gebildeten Mann erkennt man überall, wo er auch sei, und in welcher Gesellschaft er auch zu leben gezwungen wäre. Es ist Thorheit, sich gegen die Einsachen und Niederen stolz zu zeigen; aber es ist nicht minder Thorheit, wenn du dich mit ihnen gemein machst. Du kannst viel dabei verschmerzen: Würde und Ansehen und endlich dein Amt.

Wer unter Bauern lebt, braucht sich nicht wie ein Bauer zu gebärden. Sie fordern es nicht, und wenn du es tust, giltst du ihnen weniger als ihresgleichen. Du hast mit ihnen genug Berührungspunkte, die dir ihre Zuneigung erwerben können. Denn was ein Weiser vom Leben des Landpfarrers sagt, paßt ebenso wohl auf das Leben des Landlehrers: „An den unschuldigsten Zustand, der sich auf Erden denken läßt, an den des Ackermannes, ist er meistens durch gleiche Beschäftigung, sowie durch gleiche Familienverhältnisse geknüpft; er ist Vater, Hausherr, Landmann, und so vollkommenes Glied der Gemeinde.“

Der Kluge kann aus dem Umgange mit den einfachen Leuten viel lernen und viel für seine Menschenkenntnis gewinnen. Nur ist es etwas anderes, ihnen frei gegenüber zu stehen und bei aller Freundlichkeit seine Würde zu wahren, oder sie durch Wegwerfen deiner Würde zu veranlassen, die Achtung vor deiner Persönlichkeit aufzugeben und dich — unter die Füße zu bringen.

Es ist weit schwieriger in einer Landgemeinde als Lehrer die rechte Stellung zu den Leuten zu finden als in einer Stadt. Gelingt es dir, so ist dein Verdienst um so größer.

Suche durch dein Beispiel, durch deine ganze Persönlichkeit auf die Erwachsenen einzuwirken und sie im guten zu fördern. Ist die Gemeinde tüchtig, so hat der Lehrer auch ein wesentliches Verdienst daran. Daß dich bereit finden, an allen Bestrebungen, die Glieder der Gemeinde und das Gemeinwohl zu fördern, mit Rat und Tat teilzunehmen. Es soll dir eine Genußnahme sein, daß man auf dich als Lehrer dabei zählt und das Beste von dir erwartet. Wache nur darüber, daß man schließlich aus deiner Bereitwilligkeit und freiwilligen Hilfe nicht eine Pflicht präge. Das Recht der freien Entschliebung laß von niemand antasten! Wirst du zu Festlichkeiten in der Gemeinde eingeladen, so laß dich nicht vom falschen Stolz verleiten, ihnen grundsätzlich fernzubleiben. Nimm teil, erfreue und ehre sie durch deine Gegenwart; aber habe dich stets in deiner Gewalt und bedenke, daß du dort ein Hüter des Guten sein sollst. Du hast hundert

Pflichten, die nie aufgeschrieben sind, die zu üben aber dein Gewissen und der Takt von dir fordern.

Auch in deiner Stellung zur Gemeinde beruht alles auf deiner Persönlichkeit. Wie man sich bettet, so schläft man.

Pflege die Geselligkeit; aber bedenke auch, daß sich deine Klugheit und dein Takt darin erweisen muß, wie du die Gesellschaft auswählst. Sie soll dich unterhalten und zerstreuen, soll dich heiter stimmen und dein Behagen am Leben erhöhen; sie soll dich auch anregen und bilden, — nur herabziehen und erniedrigen soll sie dich nicht.

Menschenkenntnis zu erwerben, ist Anfang und Ende aller Lebensklugheit. Man erwirbt sie sich nicht in der Einsamkeit und nicht aus Büchern. Sie ist nur am Markte des Lebens zu gewinnen, weniger unter Gleichaltrigen und Standesgenossen als im Verkehr mit verschiedenen Lebensaltern und den Mitgliedern verschiedener Berufsstände.

Auch wer sich selbst genug ist, kann sich heute kaum der Pflicht entziehen, einem Verein anzugehören.

Vereine belehren, bilden und ergötzen, indem sie die Mußestunden angenehm ausfüllen: Der Name des Vereins tut es nicht; auf die Personen kommt es an, die ihn bilden, und auf den Ton, der unter ihnen herrscht. In Gesangs- und Musikvereinen sind die Lehrer meist geschätzte Mitglieder, und es ist zweifellos, daß die Pflege der Musik im Volke viel verlore, wenn die Lehrer sich von allen derartigen Vereinen fernhielten.

Einem Lehrerverein anzugehören, zähle zu den ersten Pflichten, die dein Stand dir auferlegt. Wäge nicht ängstlich und kleinlich die Richtung ab, in welcher der Verein sich bewegt. Die Mitglieder sind deine Standesgenossen, und solange sie nichts planen und erstreben, was der Ehre ihres Standes zuwiderläuft oder sie selbst herabsetzt, darfst du dich unbedenklich ihnen zugesellen.

Niemand ist vollkommen und so fertig, daß er von andern nichts mehr zu lernen hätte.

Die Lehrer sind nicht alle aus einem Holz geschnitten. Die Alten werden am Alten hangen, weil sie es gewohnt sind, und werden das Neue ablehnen, weil es ihre Kreise stört. Nur die starken Geistes sind, ergreifen auch im vorgeschrittenen Alter das Neue und kämpfen dafür, weil es recht und gut ist.

Es ist kurzfristig, die Auser und Kämpfer im Streit zu tabeln und die Neigung, sich zu vereinigen, zu schmälern. Mit Geduld und Gelassenheit werden unzulängliche Zustände nicht gebessert; wer seine Stimme nicht für das Bessere erhebt, geht leer aus.

Der Vortrag in einer Versammlung ist eine Probe von dem Bildungsgrade des Vereins, die auf den Vortrag folgende Besprechung ist es weit mehr. Sie giebt nicht nur ein Zeugnis von der Geistesgewandtheit der Mitglieder, sondern auch von ihrem gesellschaftlichen Takt und ihrer gegenseitigen Achtung.

Rechtshaberei und Eitelkeit laß daheim, wenn Du in eine Versammlung gehst; in ihrer Gegenwart gedeiht kein harmonisches Zusammenleben.

Und wenn nach dem Ernst der geistigen Arbeit der Frohsinn und der freie Gedankenaustausch zu ihrem Rechte kommen, so zeige die rechte Kollegialität und wahre den guten Anstand und halte in allem Maß!

Konferenzen und Vereinsfeste sollten Ehrentage für den ganzen Stand sein, Tage an denen die geistige und sittliche Kraft der Standesmitglieder und das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aufs schönste zum Ausdruck kommt.

Einnütigkeit, Eintracht, Standesbewußtsein, Standeshhre — goldne Worte! Ständen sie nur unauslöschlich eingegraben in dem Herzen jedes Lehrers!

Nasenkrankheiten und behinderte Nasenatmung in ihren Beziehungen zur Schule.

von Sanitätsrat Dr. M. Bresgen.

(Schluß.)

Von solchen Kindern schrieb ich bereits 1884: „Es giebt deren nicht wenig, welche bei scheinbar guten Anlagen dennoch im Lernen gegen andere, selbst minder Begabte, zurückbleiben, sei es, weil sie ihre Aufmerksamkeit dem zu erlernenden Gegenstande wegen ihres beständigen Stirndruckes, wegen ihrer beim Lernen und Aufpassen zunehmenden Augenschmerzen und Augenstimmern oder wegen ihrer oft heftigen Kopfschmerzen und dergleichen nicht genügend und anhaltend zuwenden können, sei es weil unter ihren nervösen Beschwerden selbst ihr Gedächtnis leidet. Solche Kinder, denen meist von allen Seiten Unrecht geschieht, weil ihr Uebel nicht beachtet und erkannt wird, leiden seelisch ungemein unter den beständigen Vorwürfen von Faulheit

und Unaufmerksamkeit, welche sie notwendigerweise als ungerecht empfinden; auch fühlen sie sich ihren Mitschülern gegenüber unverbildeterweise herabgesetzt. Sie bemühen sich zwar im Anfange immer wieder von neuem das Versäumte nachzuholen; allein ihre Leiden hindern sie an der Ausführung ihres guten Willens. Dazu kommt, daß, wenn wirklich einmal solche Kinder über ihre körperlichen Beschwerden klagen, ihnen nur allzuhäufig weder von den Eltern noch vom Lehrer und überaus häufig auch nicht vom Arzte Glauben geschenkt wird, indem, gemäß einem alten, auf Unwissenheit fußenden Vorurteile, einer vielleicht vorhandenen Dauererschwellung im Nasenluftwege keine Bedeutung beigemessen wird: es sei ja nur ein Schnupfen! Aber die Beseitigung dieses „Schnupfens“ wirkt Wunder! Die früher scheinbar trägen und unaufmerksamen Kinder sind wie mit einem Zauberschlage verwandelt, und sie holen, wenn frühzeitig Hilfe kam, und ihre Fähigkeiten sonst gute sind, das Versäumte rasch nach. Das schrieb ich, nachdem ich nur wenige Jahre dieser Sache meine Aufmerksamkeit gewidmet hatte. Seither sind jene Beobachtungen nicht nur unzählige Male bestätigt, sondern nach vielen Richtungen hin, auch von anderen Seiten, erweitert worden.

Ich bin mir bewußt, durch meine fortgesetzten Veröffentlichungen, meine Beobachtungen und Behandlungs-Ergebnisse, recht viele Kinder vor der Einreihung in die Schulklassen schwach befähigter Schüler bewahrt zu haben. Ich freue mich dieser hemmenden Tätigkeit von ganzem Herzen, weil ich so viele blutende Kinderherzen sehen konnte, die nach dauernder Freilegung ihres Nasenluftweges freudig und getrost wieder in die Welt blickten, weil sie fühlten, daß mit der Befreiung ihrer Nase auch ihr Kopf frei wurde, ihre Denkraft sich wieder einstellte und vermehrte und ihr Gedächtnis auch hohen Anforderungen gerecht zu werden vermochte.

Und wie leicht ist es doch für den Laien festzustellen, ob der Nasenluftweg zu jeder Zeit vollkommen frei für die Atmung ist: man braucht nur jedes Nasenloch einzeln nacheinander leicht mit dem Finger zu schließen und durch das frei gebliebene langsam ein- und ausatmen zu lassen, um sofort hören zu können, ob der Luftstrom hin und her freien, geräuschlosen Durchtritt hat! Freilich macht auch hier eine Schwalbe noch keinen Sommer; solche Untersuchung muß mehrfach und zu verschiedenen Tageszeiten ohne Beisein anderer Kinder wiederholt werden; insbesondere kann die erste Untersuchung nicht immer als maßgebend gelten, da bei einiger Mangelhaftigkeit der Kinder die Schleimhautschwellung plötzlich abnimmt. Die wichtigste und ausschlaggebende Untersuchung aber muß einem wirklich sachkundigen Arzte überlassen werden, zumal ja im Nasenluftwege verschiedenartige Erkrankungen ein fast gleichartiges Atmungsergebnis bewirken können.

Welch' segensreiches Wirken bleibt unter solchen Umständen den Lehrern vorbehalten! Sie vermögen ja nicht bloß zu erkennen, wo wirklich Unaufmerksamkeit, Faulheit und dergl. vorliegt, sie können sogar manche Kinderseele vor Verzweiflung und Härte bewahren. Aber damit nicht genug! Die Störungen des Unterrichtes, die durch dergestalt kranke Kinder verursacht werden, können zum Nutzen aller leicht ausgeschaltet werden.

Und noch zwei Merkmale für Nasenerkrankung bzw. Verlegung des Nasenluftweges seien hervorgehoben: 1. Mundatmung kommt nur bei der letzteren vor; sie ist nie auf Unaufmerksamkeit an sich begründet. 2. Nasenbluten läßt mit aller Sicherheit auf eine Erkrankung des Naseninnern schließen. Es ist niemals ein gleichgültiges Zeichen; insbesondere wirken häufige kleine Blutungen überaus ungünstig auf den Hauptteil des Blutes, auf die roten Blutkörperchen ein.

Was ich vor mehr als 25 Jahren vom Minister verlangte, hat sich im Laufe der Jahre als stichhaltig erwiesen und hat seither allerorten Beachtung gefunden. Trotzdem giebt es immer noch zu viel Kinder, welche infolge ihrer ungeheilten Nasenverengung die Schule noch allzu sehr belasten und welche selbst nicht froh werden können. Das hängt mit der eigentlichen Beschaffenheit des Naseninnern wesentlich zusammen. Es ist nicht leicht, über die so leicht wiederkehrenden Schwellungen der Nasenschleimhaut Herr zu werden. Besonders bei Kindern muß man vorsichtig in der örtlichen Behandlung sein, befördert dadurch aber die leichtere und raschere Wiederkehr der Schwellung, während andererseits nur zu leicht die Schleimhaut in eine Narbenhaut, abgesehen von anderen Unzuträglichkeiten, verwandelt wird. Das letztere aber muß durchaus vermieden werden; um so mehr aber muß man darauf bedacht sein, die örtliche Behandlung zu rechter Zeit zu erneuern, um schließlich eine Dauerheilung zu erzielen. Erfolgt die wiederholte Behandlung nicht rechtzeitig, so findet man immer wieder eine erhebliche Verschlechterung vor, und man beginnt immer wie zuerst. Das empfinden manche Eltern als einen sehr unangenehmen Umstand: er läßt sich aber nicht anders beseitigen als dadurch, daß rechtzeitig die empfindlichen Geschlossen-

Behandlung erneuert und zum richtigen Ende geführt wird. Nur auf solche Weise schafft man Dauer-Ergebnisse, die dann allerdings alle Teile gleichmäßig befriedigen, dem Arzte aber jene Sicherheit geben, die das von ihm beanspruchte rückhaltlose Vertrauen rechtfertigt. (Pädagog. Warte.)

Eine Schule der guten alten Zeit.

Eine Erinnerung aus dem Jahre 1876.

Von Fr. Polack.

Meine erste Konferenz im neuen Amte war vorüber. Ein jüngerer Lehrer trat an mich heran und sagte mit gedämpfter Stimme: „Herr Schulinspektor, wollen Sie nicht einmal in der nächsten Zeit nach Böseck kommen? das Schulhaus fällt meinem Nachbar, dem guten alten Diethold, noch auf den Kopf!“

„So schlecht ist es? Warum sagt er nicht selber etwas?“ fragte ich. „Der gute Alte ist schon — und fürchtet seine fetten Bauern!“ war die Antwort. „Fest? und lassen die Schule einfallen?“ fragte ich verwundert. „Ja wohl! Was den Bösecker nicht brennt, das bläst er auch nicht, am wenigsten, wenn's Schule und Lehrer betrifft. Das Herkömmliche ist ihm das Unabänderliche.“

„Ich werde in den nächsten Tagen kommen!“ versicherte ich. Und ich kam, ja, und — schlug die Hände zusammen. Das also war 1876 noch möglich im Lande der Allgemeinen Bestimmungen vom 15. Oktober 1872!

Das Schulhaus war einstöckig und das Dürftigste in der Reihe stattlicher Gehöfte. Ich öffnete die Haustür, um den Hauseingang zu erreichen. O weh! Eine jauchige Flut stand auf dem Hofe und versperrte die Haustür. Zwar waren große Steine gelegt, so daß man springend die Tür erreichen konnte, aber ich wagte die Turnkunst nicht zu üben.

Ich ging um das Haus herum und fand eine zweite Tür, die in einen kleinen Vorraum und dann in die Schulstube führte. Als ich über die Schwelle trat, wäre ich fast gestürzt, denn der Belmbooden war so tief ausgetreten, daß man in dem Loch die Beine zerbrechen konnte. Die Kinder turnten geschickt darüber hinweg, und ich machte ihnen das Kunststück nach. So kam ich in die Schulstube.

Doch das sollte eine Schulstube sein? Nur die schwarze Wandtafel und 10 unförmliche Schulbänke verrieten es. Sonst war es kahl. Aber allerlei Wertwürdiges entdeckte ich bei der Umschau. An den Schultischen hatten die Knaben ihre Schnitzkunst geübt. Manche zeigten ein ordentliches Flußsystem, in das Bächlein von Tinte geleitet waren. Der Ofen gehörte der Schule nur halb, denn er mußte auch die einzige Wohnstube des Lehrers mitheizen und ihm seine Suppen kochen. Nur eine mannshohe Bretterwand trennte Schulstube die und Wohnstube. Darüber hin konnten Schul- und Kochdunst, Schülerlärm und Kindergetöse sich traulich mischen. Durch eine schmale Tür drang ich in die Wohnstube. Erschreckt starrte mich der alte Lehrer an. Wie ratlos rang er die Hände, verbeugte sich tief und begrüßte mich mit zittriger Stimme. Zwar war sein Rücken gekrümmt, die Gestalt aber sonst kräftig, das Haar voll und schwarz. Unter der Brille rieselten einzelne Tränen hervor, die locker zu fließen schienen.

„Wo sind die Schulkinder?“ fragte ich. „Die sind zu Hause! Es ist heute der dritte Kirnsonntag!“ war die Antwort.

„Ist der schulfrei?“

„Es war bislang so üblich!“

„Können wir die Kinder nicht zusammenrufen?“ „Ja wohl! Ich brauche bloß läuten zu lassen!“ „Gut! Indessen beschäftigen wir das Schulhaus! Wie halten Sie es in dieser Lust nur aus?“ fragte ich. Der Alte zuckte die Achseln: „Man wird alles gewohnt. Das Muß ist eine harte Muß; es vertreibt uns die Mucken, das sind die törichten Wünsche der jungen Jahre. Ja, ja!“

„Was für Räume haben Sie außer der Wohnstube?“

„Hier die abgegrenzte Kammer und eine Bodenkammer, weiter nichts!“

„Und darin haben Sie mit Weib und wieviel Kindern gehaust?“

„Mit zehn Kindern! Und 36 Jahre lang!“

„Wie haben Sie die Kinder des Nachts nur untergebracht!“ „Im Sommer unter dem Dache, im Winter in der Dachkammer und hier in der Stube! Manchmal mußten sie allerdings wie Heringe geschichtet werden. Aber es hat ihnen nichts geschadet. Sie waren dabei frisch und munter und wurden stark und groß. Zum Krankwerden gab's weder Raum noch Zeit.“

Ich nickte und sagte: „Das ist der göttliche Ausgleich zwischen Arm und Reich. Die Kinderlust fragt nicht nach stolzen

Räumen und kostbaren Spielsachen. Sie ist sich selbst genug, vergleicht nicht und neidelt nicht. Ich habe arme Kinder nie weniger fröhlich und glücklich gesehen als reiche. Ja, fast scheint's als ob die Kinderfreude desto mehr innere Spannkraft habe, je mehr ihr die äußeren Zutaten fehlen. Und mit der Gesundheit ist's ähnlich. Salz und Brot macht die Backen rot. Doch zeigen Sie mir nun die Bodenkammer!"

"Wie Sie befehlen!" sagte der Alte und öffnete die Stubentür; "aber Sie müssen klettern können, sonst stehe ich für nichts."

"Es wird schon gehen!" tröstete ich. "In meiner Jugend war mir kein Baum zu hoch."

Auf einer Art Hühnerleiter ohne Geländer kletterte ich auf den Boden. Da lag alles voll Heu und Stroh.

"Was bedeutet das?" fragte ich befremdet. "Das ist ja nicht nur lieblich, sondern auch feuergefährlich!"

Der Alte schulterte sich, rang ratlos die Hände und sagte endlich: "Was sollte ich anders machen? der Futterboden über dem Kuhstalle ist eingebrochen und hätte mir fast meine Kuh erschlagen. Zum Glück merkte ich aus dem Knacken und Rieseln, wie es stand, und brachte das Tier zu fremden Deuten. Mit Futter und Stroh wußte ich nirgend's hin und brachte es hierher. Im Winter wird es die Bodenkammer wärmen helfen!" fügte er schallhaft hinzu.

Als wir vorsichtig die Hühnerleiter hinab in den kleinen Hausflur stiegen, meinte er: "Man muß leise auftreten, das tut der Treppe und den Sohlen gut. Sparsamkeit ist die oberste Tugend in Böseck."

Mit Vergnügen merkte ich, daß unter den Brillengläsern hervor über das ernste, trübe Gesicht ab und zu der Blick eines neckischen Humors zuckte. Der hatte ihm wohl das schwere Geschick tragen helfen.

Der kleine Hausflur war zugleich Küche. Hier stand ein kunstloser Steinhaufen als Herd und darauf ein eiserner Dreifuß. Um einen tönernen Topf schlug das Feuer in voller Freiheit lustig Flammen, und drin brodelte es heftig und hob den Deckel. Neben dem Herde hantierte die Behrerfrau. Sie war ein kleines, häuerliches Weibchen von gedrungener Gestalt. In den "här-schen" Händen und in den Falten ihres verwitterten Gesicht's stand die Geschichte ihrer Mühen, Plagen, Sorgen und Entbehrungen geschrieben. Ich grüßte sie freundlich und sie dankte demütig. Sich bücken und beugen, tragen und ertragen war ihr Loos gewesen. Beim Umblicken in der "Flurküche" sagte ich kopfschüttelnd: "Sie sind ja die reinen Hinterwäldler! Sieht's denn in den Banernhäusern ebenso aus?"

"In manchen, ja!" war die Antwort. "Für den Fortschritt sind unsere Leute nicht. Das Allgewohnte ist das Rechte. Sehen Sie doch die Wege an! Nach keiner Seite haben wir Chaussee. Jahraus, jahrein schinden sie das liebe Vieh durch den tiefen Dreck. Wozu sollen es Vieh und Mensch gut haben, da sie in Böseck wohnen? An die „böse Gede“ kommt kein Gutes, wenn es neu ist und Geld kostet. Das altgewohnte „Geldmachen“ verstehen sie aber meisterlich. Unser Dorf ist das reichste des Kreises."

Nach der Hausbesichtigung wurde der überschwemmte Hof, der eingestürzte Stall, der fehlende Abort, der unzulängliche Holzstall und eine zerbrochene Tür noch angesehen und aufs Schulregister gesetzt.

Inzwischen hatte die Schulglocke die Kinder zusammengerufen. Der Lärm aus der Schule meldete es. Ich sagte zu dem alten Behrer: "Nun lassen sie mich noch einen Blick in Ihre Arbeit tun! Hoffentlich ist sie besser als die elende Werkstätte, und hoffentlich haben Sie sich für die erfahrene Unbill nicht wie jener Behrer gerächt, der da sagte: „Verwahrloßt ihr mich, so verwahrloßt ich eure Kinder! Auge um Auge, Zahn um Zahn!"

"Ach nein!" sagte der Alte; "rach süchtig bin ich nicht, aber feurige Kohlen habe ich auch nicht auf ihre Köpfe gesammelt. Wenn Alter und Not des Lehrers und Gleichgültigkeit der Eltern Schule halten, dann wird's so viel oder so wenig, wie Sie finden werden."

(Fortsetzung folgt.)

Mitteilungen.

Jubiläum. Am 1. Mai d. J. waren es 25 Jahre, daß Herr Behrer Karl Hertel auf eine fruchtbringende Tätigkeit als Lehrer der Schulgemeinde Blumenau-Velha zurückblicken konnte.

Die Schulgemeinde ließ es sich nicht nehmen, eine entsprechende Feier zu veranstalten und hatte man hierzu Sonntag, den 28. April gewählt. Bereits am Vormittag übermittelte der

Vorstand des Deutschen Schulvereins für Sta. Catharina die Glückwünsche des Vereins und überreichte dem Jubilar ein geschmackvoll ausgeführtes Ehrenblatt nebst einer bescheidenen Büchergabe. Zu gleicher Zeit fand sich auch der Superintendent des Munizipiums ein, seinen Glückwünschen fügte Herr A. Schrader eine wertvolle Bücherspende bei.

Die eigentliche Feier fand unter regster Beteiligung von Alt und Jung in den Räumen der Teutonia statt und nahm, vom schönsten Wetter begünstigt, einen durchaus harmonischen Verlauf. Die Festrede hielt Herr P. Ch. Feddersen, der in zündenden Worten namens der Schulgemeinde die Verdienste des Jubilars feierte und ihm als bescheidenes Zeichen der Wertschätzung einen Bücherschrank überreichte. Spiele und andere Belustigungen für die Jugend füllten den Nachmittag aus, am Abend fanden kleine Aufführungen und Gesänge statt, die durchweg recht gut zum Vortrag gelangten. Ein Ball, der bis zum frühen Morgen sich ausdehnte, beschloß die recht glücklich vorbereitete Feier. — Am Tage des Jubiläums fand eine interne Feier statt, Schul-Vorstand und -Kinder beglückwünschten den Jubilar in der Stätte seiner Wirksamkeit.

Wir schließen unsern Bericht mit dem aufrichtigen Wunsche, daß es dem Kollegen vergönnt sein möge, in voller Rüstigkeit und gleichverdienter Weise auch sein 50-jähriges Jubiläum als Lehrer begehen zu können.

10 Gebote für Schüler. In vortrefflicher Weise faßt Geheimrat Wilh. Münch in einem kleinen Aufsatz in der „Monatschrift für höhere Schulen“ die Pflichten eines Schülers in folgender Form zusammen:

1. Deine Schule ist ein kleiner Staat: sei ein guter Bürger in deinem Staate, damit du ein rechter Mann werdest für dein großes Vaterland.
2. Gedenke, daß du ein großes Erbe antreten sollst, und sei dankbar all den Edlen, die es dir übermacht haben, all den großen Menschen, die mit ihres Lebens Arbeit Unvergängliches auch für dich geschaffen haben.
3. Lerne im Kleinen treu sein, damit du es dereinst im großen kannst; lerne äußere Ordnung, die dir hilft zur inneren Tüchtigkeit.
4. Strebe nach Echtheit; finde dich nicht äußerlich ab mit deinen Pflichten und sei nicht mit äußerem Erfolg zufrieden; lerne nicht anderen zu Diensten, sondern denke an dich selbst und was du wert sein möchtest.
5. Du sollst nicht lügen, weder wie die Sklaven, die keinen Mut zur Wahrheit haben, noch wie die Heuchler, die sich emporkwinden wollen, noch wie die Wortschwinder, die Geborgtes für eigen ausgeben. Auch sollst du nicht zweigüngig sein, nicht dich fromm geben vor deinen Eltern und frech vor Lehrern und Kameraden.
6. Sei ein guter Kamerad unter deinesgleichen, zuverlässig und treu, aber laß keinen Kameraden, der schlechter ist, über dich Herrschaft gewinnen. Suche nicht aus Ehrgeiz andere im Lernen zu überholen, aber gib acht, daß du deinen Mann stehst, wie deine Kraft es von dir fordert.
7. Mißbrauche deine Stärke nicht gegen die Schwachen, und sei nicht hochmütig gegen die Geringern; wisse, daß man schon in jungen Jahren ein großes Herz beweisen kann.
8. Sieh zu, daß du tüchtig werdest auch in allerlei Jugendspiel; liebe die Natur mit all ihren Geschöpfen, und laß keine Stubenarbeit dir die Freude daran nehmen.
9. Werde nicht verzagt oder störrig, wenn du dich vergingst und Strafe leiden mußt; fang frisch wieder an, du kannst rasch alle Spuren des Vergangenen tilgen. Laß dich nicht vom Mißtrauen anstecken, und glaube nichts Böses von deinen Lehrern, weil sie dir Unbequemes zumuten.
10. Treibe etwas Gutes freiwillig neben deiner Pflichtarbeit, damit du auch später zu den Männern gehörst, die sich selbst Ziele stecken, und nicht zu Halbklaven, die nur Auserlegtes verrichten.

Zweifel.

Fragt da neulich die Diefelott:

„Wie heißt denn die Frau vom lieben Gott?“

Sag ich: „Du Dummchen, die gib't's ja nicht.“

Zeigt sie ein sehr enttäuschtes Gesicht,

Deffnet den kleinen, roten Mund,

Macht die Augen ganz groß und rund

Und trippelt ein Weilchen gedankenschwer

Stumm verwundert neben mir her.

Dann hebt sie plötzlich das Näschchen auf,

Blinzelt ein bißchen zur Sonne hinauf,

Schüttelt energisch das blonde Köpfchen

Mit dem klein-winzigen Wackelköpfchen.

Und ruft: „Aber Tante, das wäre ja nett,

Und wer brächt' da abends die Engel zu Bett?“